

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
Nachdrucke werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der bis jetzt festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwoch und Samstag abends.
Postpostale-Num. 38.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.50
Jahresjährig . . . K 12.00

Für Einzel mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.00
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 5.50
Jahresjährig . . . K 10.50

Preis Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höherwertigen Postgebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 6

11. Samstag den 22. Jänner 1916.

41. Jahrgang.

Italiens Niederlage auf dem Balkan.

Als die österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen in Serbien einzogen, und König Peters Reich von seinen eigenen Truppen zu säubern begannen, drängte sich die Frage auf, ob denn diese gewaltigen Waffenerfolge möglich gewesen wären, wenn Italien zwar nicht unser Mitkämpfer — zu dem es als Bundesgenosse doch verpflichtet war — aber wenigstens unbeteiligter Neutraler, also in der Rolle geblieben wäre, für die es sich bei Kriegsausbruch angeblich entschieden hatte. Ganz dasselbe fragt man sich jetzt wiederum beim neuen großen Waffenerfolge unserer Truppen auf dem Balkan. Das gewaltigste Bollwerk König Nikitas, der Lovcen, wurde mit stürmender Hand genommen und der Berg besetzt, der den wichtigsten Teil Montenegros beherrscht, andererseits aber auch den größten dalmatinischen Hafen Oesterreichs, die Bucht von Cattaro erst völlig sichert. Italien als Bundesgenosse würde nie zugeben haben, daß Hauptmann Kraus an der Spitze von Oesterländern und Muselmanen die Koppe des Lovcen besetzte. Wäre Italien noch neutral, wie es zu Beginn des Krieges war, hätte die österreichisch-ungarische Heeresleitung nie daran denken können, einen Angriff auf den Lovcen zu unternehmen. Für die Italiener bedeutete der Besitz des Lovcen die adriatische Frage. Man wußte in Rom ja gar gut, welche Bedeutung dieser Berg für den schönsten und größten adriatischen Hafen hat, und da man die Bucht von Cattaro nicht kurzer Hand nehmen konnte, was man gewiß auch in der Zeit der Bundesgenossenschaft gern wollte, so erklärte man eine Besetzung des Lovcen als Kriegsfall, da der Besitz dieses Berges die völlige Sicherung des Besitzes der Bucht bedeutet.

So ist dem Eingreifen Italiens in diesem Weltkriege und seinem Treubruche, „der in der Weltgeschichte seinesgleichen nicht hat“ — wie der Kaiser ihn in seinem Rufe an die Völker nach der italienischen Kriegserklärung nannte — die Möglichkeit eines Angriffes auf den Lovcen zu danken. Wir meinen damit die politische Möglichkeit. Daß es unseren Kampferprobten todesmüthigen Truppen möglich sein werde, den für unbezwingbar gehaltenen Berg zu stürmen, daran brauchte man nicht zu zweifeln. Wenn Italien als Bundesgenosse sich auch herein gefügt hätte, daß Serbien niedergedrungen und besetzt wird, einer Besetzung des Lovcen durch Oesterreich-Ungarn hätte es unbedingt Widerstand mit allen politischen Mitteln entgegengesetzt und die Absicht unserer Heeresleitung, den Lovcen zu nehmen, hätte zum Kriege mit Italien geführt. Dieser kritischen Sachlage ist Oesterreich-Ungarn durch den Treubruch Italiens entzogen worden. Die Monarchie konnte den Weg nach dem Osten öffnen für sich und für alle ihre Bundesgenossen, sie konnte den Urheber des schrecklichen Krieges züchtigen. Sie konnte jetzt auch mit Erfolg den „einzigen Freund des russischen Zaren“, den König Nikita, zur Waffenstreckung zwingen.

Als im Mai 1915 sich der Bruch vollzog, die Kriegserklärung König Viktors Emanuels an Oesterreich-Ungarn erfolgte, war jedem in Oesterreich, als ob ihm ein drückender Stein von der Brust genommen würde. Der neue Feind, eine Großmacht im Rate der Staaten, ein Feind war entstanden, der bis jetzt durch volle 30 Jahre Bundesgenosse war, und doch fühlte man sich nicht beschwert, sondern erleichtert. Eine neue Kampfbegeisterung zog durch ganz Oesterreich-Ungarn, es war, als ob der Mut sich neu entfachte, als ob man erst am Anfange des Krieges stünde und ihn nicht schon fast durch ein ganzes Jahr mit all seinen Folgen, in all seinen Schrecknissen hätte kennen gelernt. Das war echtes

Volksempfinden und es traf das richtige. Man war einen treulosen Bundesgenossen los, und begrüßte ihn lieber als einen offenen Feind, als daß man ihn noch länger als heimtückischen Freund an der Seite gemüht hätte. Das war damals als allgemeines Volksempfinden und so empfindet man jetzt im Verlaufe des Balkankrieges neuerdings rein politisch. Man sieht im Treubruche Italiens nicht mehr die gefährliche Vermehrung der Feinde, sondern die Befreiung von Fesseln, die Oesterreich-Ungarn an der Erreichung von Erfolgen gehindert hätten, die es jetzt in ihrer Hand hat. So wird es wiederum zur Wahrheit, daß der Uebertritt Italiens in die Reihe der Gegner erst zur Erlösung für Oesterreich-Ungarn und seine Bundesgenossen wurde, eine Erlösung, die den Weg freigab zu unseren großen, nicht bloß militärisch, sondern auch politisch und wirtschaftlich bedeutungsvollsten Erfolgen. Diese Erfolge liegen auf dem Balkan, nur dort konnten sie erzielt werden. Auf dem Balkan aber traten Oesterreich-Ungarns und Italiens Absichten gegeneinander, hier war eine Bundesgenossenschaft ausgeschlossen und jeder Schritt, den Oesterreich-Ungarn auf dem Balkan nach vordrängte hätte tun wollen, würde von Italien gehindert worden sein. Nun aber ist der Weg frei. Am Isonzo und in den Tiroler Alpen scheitert der Angriff der Italiener an ehernen Mauern, auf dem Balkan aber wird Italien — wenn es auch dort noch keine Truppen ins Feld geschickt hat — mit jedem Schlage, der unseren Waffen Erfolg bringt, auf das empfindlichste getroffen.

Die Waffenstreckung Montenegros.

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ wird geschrieben: So tief der Eindruck ist, den die Waffenstreckung Montenegros allerorten gemacht hat, so ist sie doch mehr symptomatischer als tatsächlicher Natur, darf aber eben deshalb in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden.

Die Streitkräfte, die durch die Waffenstreckung außer Gefecht gesetzt werden, sind im Verhältnisse zu dem im Felde stehenden Millionenheeren nur gering und auch die Möglichkeit, wichtige Punkte in und gegenüber Albanien besetzen zu können, hat mehr lokale Bedeutung. Sehr wesentlich sind aber zwei Umstände, und zwar erstens die Haltung Rußlands, die beweist, daß es nach dem Zusammenbruche des Dardanellenunternehmens nicht einmal mehr so viel Interesse an den Balkan hat, daß es den „besten Freund des Zaren“ zu retten versucht und zweitens der Umstand, daß gerade König Nikita, der vermöge seiner Familienbeziehungen sehr genauen Einblick in die Machtverhältnisse seiner Verbündeten hatte, als erster um Frieden bittet. König Nikita ist der Schwiegervater des Königs von Italien und der beiden Großfürsten Nikolajewitsch. Hätte er auch nur noch die allgeringste Hoffnung auf den Sieg der Verbündeten gehabt, hätte er sicher sich nach Rom begeben und dort gemüthlich den „großen Sieg“ abgewartet, von dem englische, französische und italienische Minister und Zeitungen unter Vorantritt des Zaren, noch immer jaspersen, den Sieg, der auch dem König von Montenegro sein Land vergrößert zurückgegeben hätte. König Nikita aber wählte anders; er bot den Mittelmächten Frieden an, er will lieber sein ganzes Heer die Waffen strecken lassen, als sein Schicksal noch weiter an das des Vierverbandes zu knüpfen. König Nikita hat dazu gewichtige Gründe gehabt, deren Bedeutung und Schlichtheit dadurch ins volle Licht gerückt werden, daß die Vierverbandsmächte nicht imstande waren, sie zu entkräften.

Unmittelbar nach dem Falle des Lovcen traf der König von Italien plötzlich in Rom ein. König

Nikita hat seinen Schwiegervater verständigt, daß er nicht imstande sei, das Land zu halten, wenn ihm nicht ausgiebige Unterstützung werde. Den 11., 12. und 13. Jänner beriet der König ununterbrochen mit seinen Ministern und den Vorschauern Frankreichs, Rußlands und Englands und das Ergebnis war die Feststellung der Unfähigkeit des Vierverbandes, für Montenegro etwas zu tun. Belgien und Serbien wurden vernichtet, allein ihre Könige streckten nicht die Waffen, weil sie noch an den Sieg ihrer Verbündeten glaubten, König Nikita, zweifellos der klügste und erfahrene unter ihnen, streckt die Waffen, macht Frieden, weil er den Vierverband für bankrott hält.

Der Weltkrieg.

In Italien scheint die Verwirrung einem Höhepunkte zuzustreben, der dem Wahnsinne des Verbrechers, der keinen Ausweg mehr weiß, ähnelt. Um die Waffenstreckung des Schwiegervaters zu demänteln, schreiben die Blätter, die Königin hätte ihrem Vater dazu geraten, damit dieser nicht das traurige Schicksal, das Serbiens König betroffen, erleide. Der Widerspruch, der darin liegt, ist klar, wenn nicht zugegeben werden soll, daß ein gänzlicher Umschwung in den Anschauungen der Königin und damit auch in denen der Kriegsheerführer, an deren Spitze sie gewiß stand, eingetreten ist, der auch einer Waffenstreckung gleichkommt. Aus der Schweiz kommt auch die Nachricht, daß ein dort weilender italienischer Politiker sich dahin geäußert habe, „ein rascher Friedensschluß Italiens sei dessen einzige Rettung“ und die Meldungen über Friedenskundgebungen in Mailand und Florenz werden bestätigt. Dabei beginnen in einzelnen Blättern sich Stimmen zu erheben, welche einen Bruch mit dem Vierverband raten und offen die rascheste Besetzung von Teilen Frankreichs — es werden die Provinzen Savoyen, Nizza und Korsika gemeint — verlangen! Daß solche Vorschläge nur gedacht werden können, zeigt von der Gewissenlosigkeit und Unversöhnlichkeit der Welschen, bei welchen ein Bruch von Abmachungen keine Rolle spielt, wenn selber von dem „heiligen Egoismus“ geboten erscheint, und die verruchte welsche Tücke tritt nun auch gegenüber den neuen Bundesgenossen hervor, welche doch durch die vorher so vielbetonte Stammverwandtschaft mit dem größten Verräter aller Zeiten verbunden sind.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Gefühle zwischen den Vierverbändlern herrschen müssen, und wie besonders die Franzosen, welche doch ohnedies durch den Krieg am schwersten zu leiden haben, ihre Bundesgenossen mit größtem Mißtrauen betrachten müssen, da es nicht ausgeschlossen wäre, daß die welsche Rache noch dem gallischen Hahn ins Gesicht springt, wenn sie den Zeitpunkt geeignet hält, da ihr der Angriff auf den Doppelaar so arg vergällt wurde.

Und wohin wir blicken, sehen wir auf unserer Seite den Sieg infolge der unerschütterlichen Tapferkeit und des zielbewußten Handelns und auf der feindlichen Seite das zerfahrene Wesen der unter sich uneinigen Gegner, die sich gegenseitig nicht trauen und durch einen rechtzeitigen Friedensschluß noch retten möchten, was es zu retten gibt.

Der Edelmut unserer Politik, welche den Montenegrinern ihre Unabhängigkeit läßt, wird auch seine guten Folgen haben und so können wir mit getroster Zuversicht der Zukunft entgegensehen, denn so sicher als der Frühling kommt, naht sich uns der Friede, und Heil uns, daß wir ihn froh und zuversichtlich erwarten können.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

19. Jänner. Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich von Czernowitz, bei Toporouß und Bojan, eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander aus. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen.

20. Jänner. Die neue Schlacht an der bessarabischen Grenze hat an Heftigkeit zugenommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten unsere braven Truppen, ihnen voran die Budapester Honveddivision, bis in den Nachmittag hinein fast stündlich an verschiedenen Stellen zwischen Toporouß und Bojan jähe Anstürme überlegener Kräfte abzuwehren. Der Feind drang im Verlaufe der Kämpfe einigemal in unsere Stellungen ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge — einmal durch einen schneidigen Gegenangriff der Honved-Regimenter Nr. 6 und Nr. 30 — unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorgelände unserer Verschanzungen ist mit russischen Leichen übersät, im Gefechtsraum einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallener Russen gezählt. Die anderen Fronten der Armee Pflanzers-Baltin standen den ganzen Tag hindurch unter russischer Geschützfeuer. Auch bei der nördlich anschließenden Front in Ostgalizien gab es kurzen Artilleriekämpfe.

21. Jänner. Der Eindruck der großen Verluste die der Feind am 19. in den Kämpfen bei Toporouß und Bojan erlitten hat, zwang ihn gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier wie an allen anderen Teilen der Nordostfront, von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen, verhältnismäßig Ruhe. Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

19. Jänner. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinsorte und den Flughafen von Tarnopol an.

21. Juni. Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Gegen Frankreich.

19. Jänner. Von der Westfront stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. Lebhaftes beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme. Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab. Von seinen Insassen ist einer tot.

20. Jänner. Artilleriekampf und Vorpostengeplänkel an mehreren Stellen der Front.

20. Jänner. Unsere Stellungen nördlich von Frelinghien wurden gestern abends von den Engländern unter Benützung von Rauchbomben in einer Breite von einigen hundert Metern angegriffen; der Feind wurde abgeschlagen, er hatte starke Verluste. Feindliche Artillerie beschuß planmäßig die Kirche von Lens. Ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinengewehren wurde bei Courchoing von einem deutschen Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergeholt. An der Westfront zwang das Feuer unserer Ballonabwehrgeschütze ein feindliches Flugzeug zur Landung in der feindlichen Linie. Das Flugzeug wurde sodann durch unser Artilleriefeuer zerstört. Die militärischen Anlagen von Nancy wurden gestern nachts von uns mit Bomben belegt.

Der Krieg gegen Italien.

19. Jänner. Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen bei Lusern und nördlich des Tolmeiner Brückentopfes wurden abgewiesen.

21. Jänner. Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch San Paveses (nördlich Deutelschein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Am Balkan voran.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

19. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Bei der Besetzung von Vircopazar haben unsere Truppen, wie nachträglich gemeldet wird, 20 Stahlkanonen erbeutet.

Die Waffenstreckung Montenegros.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Wie vorauszusehen war, wird die Waffenstreckung der Montenegrinern noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der völlige Mangel eines Telephonnetzes zur Front, die großen Entfernungen und die schlechten Kommunikationen erschweren natürlich die Verbindung der Regierung mit den einzelnen Kommanden und verlangsamten so die Durchführung der Waffenstreckung. Auch scheinen einzelnen Teile von Armee und Bevölkerung die Maßregel der Regierung noch nicht klar erfasst zu haben. Die königsfeindlichen Anhänger der großserbischen Idee, die seit Jahren von Niksic aus agitatorisch wirkten, dürften der Regierung noch einigen Widerstand leisten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

18. Jänner. Die Angriffe der Russen, welche infolge unserer heftigen Angriffe beträchtliche Verluste erlitten, nachdem wir in letzter Zeit Verstärkungen erhalten hatten, wurden auf der ganzen Front zum Stehen gebracht. Trotz des sehr heftigen, von stark überlegenen feindlichen Kräften unternommenen Angriffes, der seit acht Tagen andauert, ist die Lage mit einigen unbedeutenden Änderungen für uns günstig. Sonst ist nichts zu melden.

19. Jänner. Am 18. d. früh drangen ein feindlicher Monitor unter dem Schutze von sieben Minensuchern und ein Panzerschiff unter dem Schutze von drei Torpedoboote in den Golf von Saros ein und eröffneten ein Feuer in der Richtung auf Gallipoli und auf andere Punkte, wobei sie Flugzeuge zur Beobachtung benützten. Unsere in der Umgebung aufgestellten Batterien erwiderten das Feuer energisch. Als drei unserer Geschosse das Panzerschiff getroffen hatten, entfernte sich dieses mit dem Monitor. Nachmittags eröffnete dasselbe Panzerschiff das Feuer neuerdings in der gleichen Richtung. Unsere Batterien erwiderten das Feuer und erzielten auf dem Hinterteil des Panzerschiffes einen Treffer, wodurch ein Brand hervorgerufen wurde, der das Panzerschiff zwang, sich zu entfernen.

Die Schlacht, die gestern im Kaukasus neuerdings begann, dauerte bis zum Abend. Vom Feind unternommene Umzingelungsversuche scheiterten dank unserer Gegenmaßnahmen.

Aus Stadt und Land.

Ehrenmedaille vom Roten Kreuz.

Erzherzog Franz Salvator hat die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration dem städtischen Verwalter Peter Derganz und dem städtischen Kontrollor Josef Schmidl, beide Kommandanten der Lokal-Krankentransportkolonne in Cilli, verliehen.

Aus dem Mittelschuldienste. Der Unterrichtsminister hat die Professoren Friedrich Knapp und Dr. Johann Arnez am Staatsgymnasium in Marburg, und Gustav Müller an der Staatsrealschule in Marburg in die 8. Rangklasse befördert.

Ernennungen im politischen Verwaltungsdienste. Der Minister des Innern hat die provisorischen Statthaltersekretäre Viktor Hornung, Viktor von Kraft, Fritz Sima-Gall, Dr. Hans Freiherr von Dufa, Dr. Paul Hohl und Dr. Artur Kozesnik zu Statthaltersekretären in definitiver Eigenschaft ernannt.

Theaternachricht. Kommende Woche finden abermals zwei Theaterabende statt und zwar Mittwoch den 26. d. „Lolos Vater“, Volksstück in vier Akten von Adolf Arronge, Freitag den 28. d. „Die Siebzehnjährigen“, Schauspiel in vier Aufzügen von Max Dreyer.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen gestorben sind, auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 19. Jänner: Gefreiter Alexander Fakacs, am 20. Jänner Landsturmmann Anton Knezovic, Infanterist Janos Lehner, Infanterist Luka Lolic, am 21. Jänner Gefreiter Johann Borstky, am 22. Jänner Infanterist Joz ef Ja.

Schulvereinsortsgruppe Gaberje. Anlässlich des Todestages des cand. jur. Richard Koroschek sind der Schulvereinsortsgruppe Gaberje 35 K als Gedenkspende von Freunden des Verstorbenen zugekommen.

Die Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes. Am 19. d. fand im Saale der Handels- und Gewerbekammer in Wien eine Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes statt, der ungefähr 50 Abgeordnete beiwohnten. In der Versammlung, in welcher der geschäftsführende Obmann Dr. Groß den Vorsitz führte, waren unter anderen auch als Gäste Präsident Dr. Sylvester und Herrenhausmitglied Hermann Braß erschienen. Zu Beginn der Sitzung widmete der Obmann dem feinen Kriegsverletzungen erlegenen Vorstandsmitglied Professor Dr. Löbl einen tiefempfindlichen Nachruf. Die Beratungen des Verbandes begannen um 10 Uhr vormittags, wurden nach einer einstündigen Mittagspause wieder fortgesetzt und dauerten bis in die Abendstunden. Nachdem Dr. Groß einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Nationalverbandes, bezw. des Vorstandes desselben mit Kriegsbeginn erstattet hatte, wurden die verschiedenen politischen Fragen des Tages der eingehenden Erörterung unterzogen. Auf einstimmigen Beschluß der Verbandsmitglieder wurde die nachstehende Guldigungsdringung an Kaiser Franz Josef I. abgesendet: „Die versammelten Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes bitten Eure Majestät, die begeistertsten Glückwünsche zu den Ruhmestaten unserer Armee allergnädigst entgegenzunehmen. Möge der beispiellosen Reihe von Heldentaten, Opfern und Siegen ein Friede folgen, der das Vaterland einer glücklichen Zukunft entgegenführt.“ An Feldmarschall Erzherzog Friedrich wurde folgende Drahtung abgesendet: „Mit Stolz und Vertrauen blickt der Deutsche Nationalverband auf die Führung unserer Armee und auf die herrlichen Erfolge der letzten Wochen. Heil der Armee und ihren Führern!“

Milchfürsorge der Stadtgemeinde Cilli.

Um den empfindlichen Mangel an Milch in der Stadt abzustellen, hat die Stadtgemeinde Cilli mit dem Gutsbesitzer Herrn Johann Jeschoung in Arndorf ein Abkommen auf ständige Lieferung einer größeren Milchmenge in die Stadt geschlossen. Herr Johann Jeschoung hat unter Mitwirkung der Bezirkshauptmannschaft Cilli eine Milchsaammelstelle in der Gemeinde Pletronowitsch errichtet, von welcher Stelle aus die Milch in die Stadt geliefert wird. Um den Bedarf an Milch genau festzustellen, werden die Stadtbewohner hiemit aufgefordert, dem Stadtamte sofort bekannt zu geben, wieviel Milch sie benötigen, damit die Verteilung der eingeführten Milchmenge unverweilt in Angriff genommen werden kann.

Die grünen Teufel. (Marschlied vom Infanteristen Steinböck des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 87).

Hoch 87er tapferes Regiment.

Das unsere Feinde mutig niederrennt!

Hoch die grünen Teufeln im schönen Steirerland!
Desterreich, sei ruhig! Sie schützen unser Land.

Hoch 87er tapferes Regiment!

Weiter wird gestritten mutig ohne End.

Selbst die Feinde wissen, es gibt kein Widerstehn,
Wenn die grünen Teufel mutig vorwärts gehn.

Hoch 87er tapferes Regiment!

Viele sind gelieben, der Heimat weit getrennt,

Sie haben ja gekochten für Wilhelm und für Franz

Und ihr Grab soll schmücken des Sieges Lorbeerkranz.

Und heißt es einmal Friede bei uns in Desterreich,

Dann ist uns grünen Teufeln nicht jeder Mensch

ganz gleich.

Rehren wir mit Freuden in unser Heimatland

Und wollen immer bleiben im schönen Steirerland.

Hoch 87er tapferes Regiment,

Das unsere Feinde mutig niederrennt!

Hoch die grünen Teufeln im schönen Steirerland

Desterreich, sei ruhig! Sie schützen unser Land!

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 3

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Nachdruck verboten.

Anne-Liese.

Von E. Palm.

Die schöne Frau Hadwig schob das gelbe Seidentissen höher unter den dunklen Lockenkopf.

„Gott, es ist heute wieder einmal zum Sterben langweilig.“ Sie gähnte herzhaft.

„Kein Mensch läßt sich blicken. Der Roman ist zu Ende. Der Schluß war recht langweilig, findest du nicht?“

„Ich hab' den Roman ja gar nicht gelesen, liebe Mama.“

„Ja so, du liebst keine Romane, schwärmst für so langweiliges Zeug wie Reisebeschreibungen, wissenschaftliche Feuilletons — unbegreiflich, von wem du den Spleen nur hast!“

„Von dir nicht, Mamuschka — beruhige dich.“

Es lag darin ein gutmütiger Spott in dem Einwurf.

Die schöne Frau blinzelte zur Tochter hinüber, die eifrig an einem Kleidungsstück stichelte.

„Du wirst dir noch die Augen verderben, liebe Anne-Liese. Laß doch das Mädchen den dummen Riß zunähen.“

„Du hast Minna doch wegen deines Migränpulvers fortgeschickt.“

„Richtig — wie dumm, daß ich sie nicht gleich nach einem neuen Roman schickte.“

Vom Fenster her klang es wie ein unterdrückter Seufzer.

Was tat die Mama nur anders, als sich schmücken, Besuche abstaten und empfangen und Romane lesen?!

Zwar — die Besuche wurden in letzter Zeit immer seltener, zu der Mutter Kummer, zu der Tochter heimlicher Erleichterung. Seit das Unglück sie getroffen, den Ernährer, Gatten und Vater zu verlieren, und sie von der largen Witwenpension leben mußten, hatten folglich auch die großen Abfütterungen, wie Anne-Liese sich respektlos ausdrückte, aufgehört.

Frau Hadwig, gewöhnt, zu glänzen, hofiert zu werden, empfand die notwendige Einschränkung als eine hohle Ungerechtigkeit des Schicksals. Warum hat ihr Mann in den besten Jahren sterben müssen? Und jetzt die schreckliche Trauerzeit und gar Anne-Liese mit ihren weltfremden Neigungen. War

das eine Art für eine 19jährige, sich zu verkriechen, in alten Schmökern zu lesen? Wie sollte ihre Tochter auf diese Weise zu einem Mann oder gar zu einer guten Partie kommen!?

Sie seufzte.

„Hast du etwas gesagt, Mama?“

„Nein, Kind. Ich dachte nur nach. Sage mal, Anna-Liese, wie wäre es, wenn wir diesen Winter da wir doch nichts mitmachen können, Onkel Aze, auf Sörstorf besuchten?“

Anna-Liese ließ vor Ueberraschung die Arbeit sinken.

„Onkel Aze? Ja! Ihr schaut euch doch schon seit seiner Wiederverheiratung nicht mehr an.“

„Lari vari — das war früher, Kind, jetzt, wo unsere Verhältnisse mißlich sind, muß man über manches hinwegsehen. Mein Bruder hat uns anläßlich des Todes deines Vaters kondoliert; da wäre eine Anknüpfung gegeben. Ach ja, man wird älter und nachsichtiger. Und dann — was tut man als Mutter!“

„Aber liebste Mamuschka — du denkst dir doch nicht meinethalben Zwang anzutun? Ich bin doch ganz zufrieden.“

Wieder ein Seufzer aus dem Sofaissen.

„Märchen! So kann es doch auf die Dauer nicht bleiben. Wir versauern ja buchstäblich. Onkel Aze hat ja leider die unverzeihliche Dummheit begangen, seine Wirtschafterin zu heiraten, und wie die Dinge liegen, muß man sich ins Unabänderliche finden. Vielleicht ist diese Person gar nicht so schlimm. Azels Einfluß kann ja erzieherisch gewirkt haben. Er hatte immer Talent zum Schulmeister. Leider weiß ich das noch aus Erfahrung. Aber eine gewisse Anhänglichkeit ist ihm nicht abzusprechen. Und so denke ich, wird er uns mit offenen Armen empfangen. Gib mir doch meine Schreibmappe herüber, Kind — ich will mich an das Schreiben machen. Die ersten Eingebungen sind die besten.“

„Aber“, versuchte Anne-Liese einzuwenden. Da ward die Mama ungeduldig.

„Anne-Liese, du kennst mich. Was ich für gut befinde, führe ich auch durch.“

Nun schwieg die Tochter —

Vor dem Herrenhause zu Sörstorf stand der Hausherr und sah dem davonziehenden Wagen nach, den sein Ältester eigenhändig zur Bahn gelenkt, um die Gäste abzuholen.

Damit doch die Form, auf die die hochwohlgeborene Schwester so viel hält, gewahrt bleibt und wenigstens einer von der Familie zum Empfang antritt, dachte der große härtige Mann mit einem etwas färlastischem Zucken um die Lippen — damit ging er über den Hof, wo ihm einer der Knechte in den Weg lief.

„Wo ist meine Frau, Karl?“

„Im Milch Keller, gnädiger Herr.“

„Dacht ich's doch! Es ist gut.“

Nun stand er schon auf der untersten Stufe. Wichtig, da hantierte seine Hausehre unter den Müjden und Kommandierte, daß es eine Art hatte. Sein breiter Schatten fiel über den Weg. Die blonde Frau wandte den Kopf und nickte ihm zu.

„Gleich, Arel. So, jetzt bin ich fertig!“

Ihr rundes, rosiges Gesicht lachte ihn an.

„Wißt du was, Mann?“

„Fragen wollte ich, ob alles in Ordnung ist für den hohen Besuch.“

„Freilich. Alles fix und fertig!“

„Aber du — willst du Hadwig in dem Hauskleid empfangen?“

Frau Wingen sah flüchtig an sich herab.

„Na, ich denke, es ist sauber. Und schließlich bin ich doch die Hausfrau und habe Pflichten, muß mich um alles kümmern und zugreifen. Da passen Sammt und Seide schlecht. Das wird ja wohl auch die Frau Schwägerin begreifen.“

„Im — kaum.“

„Dann kann sie uns nur leid tun.“

„Recht hast du wie immer, Maus. Weißt — neugierig bin ich auf die Gähre, war ein alter kleiner Balg. Ob sie der auch den Kopf verdreht haben? Wäre schade drum.“

„Du“, unterbrach ihn seine Frau — „meinst du nicht auch, daß wir uns auf einen Dauerbesuch einzurichten haben?“

„Sei so gut!“ entfuhr es dem Eheherrn; dann aber kraute er sich kleinlaut hinter dem Ohr, „kann schon sein, Maus. Wär 'n Pech, wo wir uns so schön eingelebt haben, wir, der Hans Jörg und das Krabbzeug.“

„Geh, Alter! — Zum Fest kommt ja doch der Herrmann. Wenn der Herr Leutnant kommt, ist's doch aus mit dem Sichgehenlassen.“

Arel seufzte: „Ja, an dem wird meine Schwester ihre Freude haben.“

Die blonde Frau lachte herzlich.

„Na, am Hans Jörg wird sie sich ohnehin hofieren.“ Sie ahnte drollig eine vornehme Sprechweise nach. „Fie donc, ganz verbauert der arme Junge. Da sieht man, was die Umgebung tut. Diese gräßliche zweite Frau —“

„Wißt du wohl still sein, Mienchen!“

„Na, erlaube Alter — ich weiß doch, was die Glocke geschlagen hat.“

„Ja, Siegesgeläute mit Fanfaro! Daß ich alter Esel noch so ein Schwein hatte.“

„Deine Wirtschaftlerin zu heiraten.“

„Zawohl, die Perle aller Wirtschaftlerinnen.“

„Eine ganz obidöse Person.“

Er küßte das vornehm gespitzte Mäulchen.

„Eine ganz verteuft saubere, fixe Person.“

„Genug — — genug. Alter, du ruinierst ja meine Coiffüre — — bedenke — — und sie fuhr sich glättend über den krausen Scheitel — — bedenke —“

Ja, Frau Hadwig war verblüfft. Sie war ja nicht mit gerade hohen Erwartungen gekommen; je doch so versimpelt hatte sie sich ihren Bruder und sein Haus doch nicht gedacht. Wenn Anne-Liese es auch bestritt, ihre Mutter behauptete: das ganze Haus hätte Stallgeruch angenommen. Schon der Empfang am Bahnhof. Statt daß Arel und seine Frau, wie es sich gehört, sie abgeholt, hätte ein unmöglich verbauertes langer Menich in Schmierstiefeln und Pelzjoppe sich als Nefse und Bettler vorgestellt. Gräßlich! schon der Händedruck, als ob man zerbrechen sollte. Anne-Liese war natürlich gleich auf den burlesken Ton Hans Jörgs eingegangen. Anne-Liese hatte auch nichts daran gefunden, daß man sie statt in einer recht bequemen Kalesche mit einem offenem Jagdwagen abgeholt hatte. Ihre Mutter behauptete bei der Ankunft vor dem Herrenhaufe, nicht absteigen zu können; sicher seien ihr die Füße erfroren.

Aber da war schon Arel zur Stelle — in der Hausjoppe — wie Hadwig indigniert konstatierte und hob sie wie einen Federball herab. Wie rot Arel ausfas und wie unelegant dick er geworden war. Ja, unheimlich gesund sahen alle aus, auch die Frau Schwägerin.

Gräßlich vulgär fand Hadwig die rundlich-rosige, blonde Frau Mienchen.

Sauerfüß kamen ihr die ersten Begrüßungsworte von den Lippen. Dafür fand Anne-Liese, das Kind, sich unglaublich schnell in die Situation.

„Ach, Tante kann ich wirklich nicht sagen,“ hatte sich ihre feische Stimme vernehmen lassen, „du bist ja viel zu hübsch und jung.“

Das Uebrige hatte Mienchens Ruf erstickt.

„Hast recht, Anne-Liese, alles. — Gähre, werdet Freundinnen! Das ist geschiedter“, meinte dabei Arel.

„Und nun herein in die Bude und nochmals herzlich willkommen!“

Das hatte aber wohl mehr dem taufrischen Mädchen als der grämlich dreinblickenden Schwester gegolten.

„Einfach ist's nur bei uns, aber gemütlich. Und ihr müßt vorlieb nehmen.“

Ja, das mußten sie. Frau Hadwig fügte sich nur schwer dieser Notwendigkeit.

Mein Gott, warum hatte sie sich nur die großen Ausgaben für neue Kleider für sich und Anne-Liese gemacht. Hier sagten sich ja wohl die Fische gute Nacht und man trug jahrein und jahraus das Hauskleid.

Unmöglich!

„Habt ihr gar keinen Umgang?“ erkundigte sie sich bei Tisch mit einem Blick auf die Hausfrau, der sagen zu wollen schien: Wundern sollte es mich ja nicht, wenn mein armer Bruder durch diese unmögliche zweite Heirat vereinsamt wäre.

„Nicht viel, liebe Hadwig“ entgegnete ihr Arel gelassen. „Du weißt, die gute Chloilde, meine erste Frau, tat in Gastlichkeit des Guten etwas zuviel.“

Wir genügen uns selbst und sind glücklich dabei. Wenn Hermann zum Fest kommt, wird's ohnehin lebendig werden."

"Ach Hermann!" Frau Hadwig wurde lebhaft. "Was macht denn mein kleiner Liebling?"

"O dein kleiner Liebling ist ein ganz stattlicher langer Laban geworden. Außerdem läßt er sich nichts abgehen, lebt flott in den Tag hinein und läßt den Papa — blechen."

Frau Hadwig lachte fröhlich, wie über einen guten Wis.

"Ja, er war immer — schon damals — ein kleiner Kobalier."

"Ja, ja, liebe Schwester! Leider hat er so vornehme Kavaliärsneigungen. Aber das wird mal anders werden müssen. Ich habe nämlich vor, ihn, wenn er auf Weihnachtsurlaub kommt, vor die Wahl zu stellen: entweder vernünftig werden oder den Dienst quittieren."

"Fürchtbar! Du wirst doch nicht im Ernst —"

"Doch ich werde, liebe Schwester, denn ich habe mehr Kinder, als den Herrn Lustikus!"

"Gott! Der Hans Jörg bekommt doch einmal das Gut."

"Bekommt er — aber es ist noch nicht aller Tage Abend — er blinzelte seine Frau schalkhaft an. "Es könnte nicht bei den Vierern bleiben!"

"Vier??" klang es staunend ungläubig.

"Ja so, ihr wißt gar nicht, daß wir noch ein Zweigespann in der Wiege schreien haben? Na — Maus — dann zeige dich mal in Deinem Mutterglück."

"Zwillinge — ein paar famose Mädcl. Ruth und Greta."

Entsetzlich! Und die Andeutung auf Fortsetzung des gesunden Schlages.

Frau Hadwig hüstelte in ihr Taschentuch.

Mein Gott — Kindergeschrei, das fehlte ihr noch bei ihren Nervenzuckungen!

Natürlich präsentierte die gräßlich-gesunde Person ihre kleinen Mädchen schon bei Tisch.

Aus dem Stedtlissen waren Ruth und Greta schon heraus und Anne-Liese erklärte sie begeistert für einfach süß.

Frau Hadwigs Augen blickten kritischer. Natürlich sahen die Kleinen der Mutter ähnlich, rosig, blond und vulgär-gesund.

Fürchtbar — solche pausbädig herausgefressenen Kinder!

"Ihr übersättert sie gewiß!" meinte sie.

Aber da wurde sie ausgelacht und nun mußte sie das Jdyl mit ansehen, wie Axel, der Fünziger, mit den Kleinen schäkerte, und Hans Jörg, der lange linkische Mensch, gar auf jedem Arm ein Schwesterchen im Zimmer herumtrug. Natürlich Anne-Liese als Trabant hinterher.

Frau Hadwig dachte mit einem Seufzer ihres wohlgeordneten Kaffeetisches zu Hause. Hier servierte man den Kaffee gleich zwischen Nachtisch und Kinderbesite. Ja, es roch direkt nach Windeln. Ach, sie spürte schon ihre Migräne.

Würde sie es hier lange aushalten? Ihr Blick fiel auf Anne-Liese und Hans Jörg. Glichen sie, mit den Kleinen scherzend, nicht einem jungen Ehe-

paar? Weiß Gott, der Kotte Hermann wäre ihr der liebere Schwiegersohn gewesen. Allein ein Leutnant und die arme Anne-Liese.

Sie begrub seufzend ihre Träume im tiefsten Busen und beschloß zu bleiben. Was tut eine Mutter nicht für das Glück ihres Kindes.

Nun waren die Weihnachten da und mit ihm Hermann. Das war freilich ein Unterschied zwischen dem sinnig-arbeitsamen Hans Jörg und dem sprühend lebenslustigen und leichtlebendigen jungen Offizier.

Anne-Liese lachte und scherzte den ganzen Tag mit ihm und die Mutter begann bereits zu fürchten, die Tochter möge ihren Geschmack teilen. Das würde ja ein Unglück geben. Axel war nicht so generös, dem verwöhnten Kavaliier eine Liebesheirat mit einem armen Mädchen zu ermöglichen.

Zum Glück dachte Anne-Liese nicht im Traum an dergleichen. Ihre Jugend fühlte sich vom Uebermut Vetter Hermanns angezogen; aber selbst seine gelegentlichen Verliebtheitsausbrüche nahm sie nicht ernst. So ein Flattergeist blieb für sie nur ein lustiger Kamerad.

Sie ahnte gar nicht, wie viel Augenpaare sie beobachteten. Außer der Mutter, Onkel Axel und seiner Frau hatte auch Hans Jörg augenscheinlich großes Interesse an ihrem Verhältnis zu Hermann. Der lange Mensch war vielleicht noch etwas stiller als sonst geworden und in seinen guten Augen sprach fast etwas wie Vorwurf zu Anne-Liese, wenn sie's gar zu übermütig trieb. Ja, sie war aufgelebt hier zwischen den schlichten lieben Menschen. Ihre schönen neuen Kleider kamen erst zu dem Fest aus dem Koffer. Es war ja hier so überflüssig, Staat zu machen. Gott sei Dank. Nur Hermann hatte ein Auge für modischen Schnitt und kostbare Stoffe. Das weiße Kleid, das sie am heiligen Abend zum erstenmal mit den Trauerkleidern vertauschte, stand ihr auch gar zu lieblich.

Kein Wunder, daß sich Hermann bis über beide Ohren in das Kousinchen verliebte. Auch Hans Jörg ließ an diesem Abend kein Auge von ihr. Frau Hadwig gewährte das voll Befriedigung. Einmal würde der stille, langweilige Mensch ja wohl den Mut haben, vor seinen Wünschen zu sprechen. Anne-Liese gegenüber hütete sich die Mutter wohl, davon zu sprechen.

Das Mädchen war so sonderbar verschlossen. Klug ward man ja nie aus ihr. Aber ihr auf den Zahn zu fühlen, blieb unratsam. Anne-Liese ward leicht kopfscheu. Sie kannte ihre Tochter. Nun war das Fest vorüber. Neujahr stand vor der Tür. Hermanns Urlaub ging zu Ende. Schon wartete der Kutscher auf den jungen Herrn, der wieder in die Garnison zurück mußte. Da sprach Hermann im Trennungswort Anne-Liese noch zwischen Tür und Tor von seinen Gefühlen. Sie lachte ihn aus, frisch und fröhlich machte sie ihm noch eine lange Nase und war davon.

"Ja meiner Hochzeit darfst du wiederkommen", rief sie ihm noch übermütig zu; damit war sie verschwunden.

Hans Jörg hatte das Wort gehört. Jetzt lachte er in sich hinein.

„Nichts war's mit der brüderlichen Akerweltsherrlichkeit.

Anne-Liese war zu gesund für Windbeutelverliebtheit. Nun erst fühlte er sich sicher.

Mit seinen etwas langen Schritten folgte er über den Hof — Anne-Liese nach.

„Gott,“ dachte Frau Hadwig, „es ist ja eigentlich unmöglich. Aber wenn Anne-Liese ihn mag — sie hat ja immer einen so besonderen Geschmack.“

Hans Jörg stolperte über ein paar aufgackernde Hühner; so fiel er fast in den Stall, in dem Anne-Liese verschwunden war.

„Nanu —“ rief jene ihm lachend entgegen. — „Wen willst du denn so meuchlings überfallen?“

„Dich!“ erwiderte er prompt.
„Ach nein! Geh', laß mich noch ein bißchen länger leben.“

Er machte ein einfältiges Gesicht.
„Na, hör mal, du denkst doch nicht, daß du in die Fußstapfen eurer alten Ritter im Ehrensaal treten willst? Freilich, danach siehst du aus —“

Sie schüttelte sich vor Lachen.
„Ach, Anne-Liese,“ sagte er ganz kleinlaut, „Du lachst mich immer aus und ich kam, doch ernsthaft mit dir zu reden. Das nimmt einem ja allen Mut.“

„O Gott, o Gott!“ tat sie mitleidig. „Ernsthaft mit dir reden! Du? Hör mal — du willst mir doch nicht eine Standpauke halten wegen deines Bruders.“

„Ach, der!“ machte er wegwerfend. „Ich freue mich nur, daß du so vernünftig warst, ihm nicht auf den Leim zu gehen. Hermann ist ein Schürzenjäger.“

„Ach!“ tat sie erstaunt.
„Ja — meinst du etwa nicht?“

Anne-Liese nahm den langen Bettler bei beiden Ohren.

„I — du Kameel, dich führt doch jede auf's Glatteis!“

„Siehst du —“ sagte Hans Jörg betrübt, „nun lachst du schon wieder und ich wollte doch . . .“

„Wollte doch — was denn?“
„Dich fragen . . .“

„Na, was denn?“
„Ob — ob — ob — du mich auch auslachst, wenn ich dich heiraten möchte.“

Es war nun heraus; ganz hilflos ängstlich sah er sie an.

Da verging Anne-Liese das Lachen.
„Du lieber, dummer Kerl!“ sagte sie so leise, daß er es kaum hörte.

Aber Hans Jörg hatte gute Ohren und Augen. Er hatte sie verstanden und sah den feuchten Schimmer in ihren Augen.

„Anne-Liese, willst du mich wirklich? Du ziehst mich idelhaftigen Kerl nicht dem flotten Herrn Leutnant vor?“

Da sagte sie gar nichts, sondern nahm ihn abermals bei beiden Ohren und gab ihm einen herzhaften Kuß.

„So, glaubst du es nun?“
Unbegreiflich! dachte Frau Hadwig, als sie das Brautpaar vor sich stehen sah! Aus kluger Ueber-

legung ihn zu nehmen, ist Anne-Liese viel zu dumm in solchen Sachen — also Liebe. Na, mir kann's recht sein. So kann ich mit Anstand hoffentlich heimreisen.

Bis in das neue Jahr hinein galt es jetzt allerdings noch aushalten. Das Brautpaar mußte die nötigsten Visiten machen. Viele waren es zwar nicht.

Dann reisten Anne-Liese und ihre Mutter ab. Im Frühjahr sollte Hochzeit gemacht werden; dann konnte Anne-Lieses Scherz zur Wahrheit werden. Hermann durfte zu ihrer Hochzeit heimkehren.

Er fand sich mit Glanz in die neue Situation.

„Goldeste Kousine und Schwägerin — nun ich hoffe auf den versagten Kuß, Brüderlein und Schwesterlein.“

Er trällerte die Melodie aus der „Fledermaus“.

„Wenigstens auf gute Kameradschaft“, meinte Anne-Liese schalkhaft.

„Ja, auf gute Kameradschaft, und dabei hätte ich gleich eine Bitte. Präpariere doch den Papa ein bißchen. — —“

Dir tut er doch alles zu Liebe. — Das mit dem Dienstquittieren ist doch Wumpis. Uebrigens ist es nicht ausgeschlossen, daß ich mich glänzend rangiere. Ein reicher Bankier zum Schwiegerpapa wäre nicht ohne — schwant dir was?“

„Pfui,“ machte Anne-Liese ehrlich entrüstet.

Hermann hob die Schultern.

„Tja, das ist mal so, Kousinchen. Was bleibt einem armen Leutnant anders übrig. Da du mich doch nicht liebst — soll ich mich zu Tode grämen? Als Hagestolz sterben?“

„Nein, so grausam bin ich wirklich nicht. Heirate ruhig deine — wie ist ihr Name?“

„Nie sollst du mich befragen!“

„Ach so — pardon! Hsolde heißt die Holde. Notabene eine ganz nette kleine Range!“

„Na also!“ lachte Anne-Liese. „Da kommt ja keiner zu kurz.“

Der Leutnant verdrehte melancholisch die Augen.

„Nur ich bislang — um meinen Kuß.“

„Nach der Trauung, lieber Schwager.“

„Brrr — wenn dich bereits sämtliche Tanten und Basen abgescnullt haben . . .“

Aber es nützte ihm nichts, dem Herrn Sausewind. Anne-Liese blieb unerbittlich.

Praktische Mitteilungen.

Bereitung von kaltflüssigem Baumwach's. 28 Teile weißes Harz, je 5 Teile gelbes Wachs und Schusterpech, 4 Teile dicke Terpentin und 52 Teile brauner Fischtran werden in einem irdenen Gefäße bei gelindem Feuer zusammengesmolzen und bis zur Erstaltung umgerührt.

Bleichen von gelb gewordenen Eisenbeinsachen. Man reinige den Gegenstand erst sehr gut und setze ihn dann, stets feucht gehalten, mehrere Tage den Sonnenstrahlen aus. Noch besser ist es, wenn man anstatt reinen Wassers zum Anfeuchten Chlorwasser verwendet.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vor-mittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Eine Schule für die Südmark-Kriegswaisen. Von der Leitung der Knabenschule der evangelischen Gemeinde Graz (linkes Murufer) erhielt die Hauptleitung für den Kriegswaisenschlag das Sammelergebnis von 50 K., die als Jugendpension freudig in Empfang genommen wurde und im Sinne der Widmung ersprießliche Verwendung für die Waisensfürsorge finden wird, für die dem Vereine bisher schon 11.000 K von Mitgliedern und Menschenfreunden zugekommen sind.

Aus der Krainer Notariatskammer. Der Justizminister hat den Notar Franz Jereb in Ralsbach nach Tichernembl versetzt und zu Notaren ernannt die Notariatskandidaten Dr. Johann Stojan für Senofesch, Dr. Josef Krebl für Zirknitz, Dr. Wilhelm Maurer für Voitsch, Johann Kolenc für Kronau und Franz Burger für Ralsbach.

Kriegsdienstleistung bis zum 55. Lebensjahre. Nun gelangen in beiden Staaten der Monarchie gesetzliche Bestimmungen zur Verlautbarung, durch welche die bisher mit dem 50. Lebensjahre begrenzte persönliche Kriegsdienstleistungspflicht bis zum 55. Lebensjahr erstreckt wird. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortschreitenden Einberufung der neugeschaffenen Landsturmkategorien immer zahlreichere zu persönlichen Dienstleistungen für Kriegszwecke verpflichtete Personen zum Waffendienste herangezogen werden, für deren Ersatz unbedingt Vorsorge getroffen werden muß. Es handelt sich um eine unabwendbare Maßnahme, die den Zweck verfolgt, den Anforderungen der Kriegsführung auch weiterhin in einem den Erfolg verbürgenden Maße gerecht zu werden. Und diese Notwendigkeit ist es, welche die erneute Inanspruchnahme der bewährten Opferwilligkeit und des erprobten vaterländischen Sinnes der Bevölkerung begründet. Uebrigens ist in den neuen Bestimmungen dafür Vorsorge getroffen, daß den Interessen der herangezogenen Personen in einem möglichst weitgehenden Maß Rechnung getragen werde und daß die bezüglichen militärischen Anforderungen eine durchaus gleichmäßige Aufstellung erfahren. In erster Richtung ist hervorzuheben, daß die im Alter von über 50 Jahren Herangezogenen nur innerhalb der österreichischen Länder hinter dem Bereich der Armee im Felde und ununterbrochen nur durch höchstens sechs Wochen in Anspruch genommen werden dürfen und daß die neuerliche Heranziehung derselben Personen erst nach einer ein- bis zweimonatlichen Unterbrechung der Dienstleistung erfolgen kann. Die gleichmäßige Aufstellung der Anforderungen aber wird dadurch gewährleistet, daß die Heranziehung durch gesetzliche Bestimmungen ausschließlich dem Ministerium für Landesverteidigung vorbehalten ist. Die örtliche Beschränkung der Verwendung der Herangezogenen auf das hinter dem Bereiche der Armee im Felde gelegene Gebiet läßt die Verwendung der Verpflichteten nur in jenen Teilen des österreichischen Staatsgebietes zu, bezüglich deren die Befugnisse der politischen Verwaltung nicht an einen militärischen Kommandanten übertragen sind, d. h. nur in jenen Teilen, die außerhalb der engeren oder weiteren Kriegsgebiete liegen. Die Feststellung, daß bei den zu persönlichen Kriegsdienstleistungen Herangezogenen die Verpflichtung nicht mit der Erreichung der festgesetzten Altersgrenze, sondern erst mit dem Zeitpunkt ihr Ende finde, in dem nach dem bestehenden Kriegsdienstgesetz die Verpflichtung zu Kriegsdienstleistungen auf Grund allgemeiner Verlautbarung erlischt, entspricht einem hinsichtlich der Erfüllung der Dienst- und Landsturmpflicht schon längst anerkannten Prinzip, das in der Erfahrung begründet ist, daß sich die sofortige Entlassung der Verpflichteten mit Erreichung der Altersgrenze als aus technischen Gründen un-durchführbar erwiesen hat. Die für Oesterreich erlassene kaiserliche Verordnung hat ebenso wie das sachlich gleiche Bestimmungen enthaltende gleichzeitig kundgemachte ungarische Gesetz nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Wirksamkeit.

Die innere deutsche Amtssprache in Böhmen. Statthalter Graf Coudenhove hat nachstehenden Erlaß sämtlichen landesfürstlichen Behörden zukommen lassen. Die Amtssprache der landesfürstlichen politischen und Polizeibehörden im inneren Dienste und im Verkehr mit anderen staatlichen Behörden, Ämtern und Organen ist die deutsche. Gerade die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse haben die zwingende Notwendigkeit dargetan, unbedingt an dieser Einrichtung festzuhalten, welche rein im staatlichen Interesse gelegen ist und keineswegs als Zurücksetzung einer anderen Sprache aufgefaßt werden kann. Ich bringe daher die geltenden Vorschriften behufs ge-

nauester Darnachachtung in Erinnerung und mache die Herren Amtsvorstände für die strenge Einhaltung dieser Vorschriften persönlich verantwortlich. Die Herren Ueberwachenden ersuche ich, dem Sprachgebrauch der unterstellten Bezirksbehörden bei den Inspektionen und auch sonst ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und mir über wahrgenommene Mängel stets sofort zu berichten.

Wohltätigkeitskonzert in Steinbrück.

Die berühmte Violinvirtuosin Nora Duesberg gibt Montag den 24. d. halb 8 Uhr abends im rückwärtigen Saale der Südbahngastwirtschaft in Steinbrück ein Konzert zugunsten des roten Kreuzes. Außerdem wird Herr Adolf Harbich Lieder verschiedener Meister zum Vortrage bringen. Es braucht wohl kaum gelagt zu werden, daß dieses künstlerische Ereignis in Steinbrück ganz einzig dasteht und es ist zu erwarten, daß der Erfolg sich in jeder Beziehung ganz voll gestalten wird. Nicht nur die Seltenheit des Kunstgenusses, sondern auch der edle Zweck der Veranstaltung rechtfertigt die regste Anteilnahme.

Preiserhöhung des Pilsener Bieres.

Die Pilsener Brauereien teilen mit, daß sie von Montag den 17. d. angefangen, den Bierpreis um 7 K für den Hektoliter erhöhen.

Eierverkauf beim Stadtamte.

Unnobler Reichtum. Die psychologisch merkwürdige Erscheinung, daß Reichtum und Wohlhabenheit den Gemein Sinn gefährdet und die feineren Herzengedühle außer Wirkung setzt, konnte von den Zahlmeistern bei der Einhebung der Schutzvereinstromen vielfach beobachtet werden. So schreibt der Sachwalter der Südmarkortgruppe H. in Kärnten zu der Einleitung des Jahresabschlussberichtes: „Von unseren 37 Mitgliedern haben nur 20 den Beitrag geleistet; während 15 zu entschuldigen sind, weil sie teils im Felde stehen, teils mittellos sind, verweigern die restlichen 2 Mitglieder als reiche Grundbesitzer, für die der Krieg zum Besten ein Verdoppler, wenn nicht ein Vielfacher ihrer Einkünfte war, mit der fadenscheinigen Verlegenheitsrede, daß jetzt Krieg sei, die Entrichtung des Mitgliedsbeitrages. Diesen zahlungsstüßigen Egoisten scheint nach englischer Krämerart der Silberklang in ihren vollen Truhen mehr am Herzen zu liegen, als die Not der Mitmenschen und der eiserne Waffenklang der Zeit hat ihren Sinn nicht zu wandeln vermocht. Ja, Reichtum macht hart und hilfs- und opferfeind.“

Errichtung eines Genesendenhauses für 300 Kriegskranke in Gleichenberg.

Von der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger sind Verhandlungen im Zuge, die dahin zielen, im Kurorte Gleichenberg ein großes Genesendenheim für 300 kriegskranke Militärpersonen zu errichten. Vor kurzem hat diese Kommission unter Führung des Vizepräsidenten des Gleichenberger und Johannishbrunnen-Aktienvereines, Herrn Dr. Gustav Edl. v. Webenau, an Ort und Stelle die grundsätzlichen Erhebungen gepflogen.

Gemeinnützige Friedensarbeit in der Zeit des Krieges leistet der „Deutsch-Oester. Stenographenbund“ durch unentgeltlichen brieflichen Stenographie-Unterricht für alle jene, die mit Rücksicht auf den immer steigenden Bedarf an tüchtigen Schreibkräften die Kunst Sabelsbergers erlernen wollen, aber keine Gelegenheit haben, einen Kurs zu besuchen.

Die Korrektur der Arbeiten besorgen staatlich geprüfte Lehrer. Probebriefe werden kostenlos von der Kanzlei des „Deutsch-Oester. Stenographenbundes“ in Wien, 6., Mariabilsferstraße 107, versendet.

Keine Abgabepflicht alter Zinngeräte.

Anlässlich eines speziellen Falles hat die Zentralrequisitionskommission in Wien entschieden, daß alte Zinngeräte, so lange sie noch als Geräte qualifiziert werden können, jedoch nicht als zerbrochen und als nicht gebrauchsfähig unter den Begriff der Altmaterialien fallen, nicht ablieferungspflichtig sind.

Einsamkeit. Adolf Ledwinka (Marburg).

Wenn sich die schäumende Welle gelegt,
Der letzte Erdenkrei um mich verfloren,
Dann komm ich still aufs Feld gezogen,
Zu segnen, was sich rings bewegt.
Halme und Zweige flüstern mir zu —
Um Erde von Gott küßt der Sterne Wunden,
Bis alles Menschsein mir taumelnd entschwunden —
Bis Seele und Geist zerflossen in Ruh.
Dann heben mich leuchtende Schwingen empor,
Bis ich der Sterne Raum überfliege
Und die brennendheiße Stirne schmiege
Lächelnd an des Himmels Thor. —

Und die Gestalt eines Gottes küßt mir den Mund,
Streicht mir die matten, zuckenden Schwingen,
Indes in tausenden Feuerzungen
Tief unten erdröhnet der Erde Grund. —

Buchhandlung Fritz Kalsch
Rathausgasse 1 :: Gili :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Die Bergstadt. Im Jännerheft der „Bergstadt“ (Bergstadtverlag Wilhelm Gottl. Korn in Breslau, Leipzig und Wien) widmet der Herausgeber Paul Keller seiner zahlreichen Gemeinde eine Neujahrsbetrachtung über das „Schicksalsjahr“ 1916, die ans Herz greift und zugleich erhebend und anfeuernd wirkt. „Auf der Donau durch die Balkanländer“ führt Georg Hoffmann die Leser in einer reich illustrierten lebendigen Schilderung. Eine reizende Pflanderei, die zugleich ein Stückchen Kulturgeschichte mit kriegerischem Ausklang bietet, hat Karl Marilain in seiner Skizze „Der tapfere Messingleuchter“ beigezeichnet. Sichere Charakterzeichnung, feine Beobachtung der Tierwelt, gesunder Humor zeichnen die Novelle „Der stille Bert“ von Roland Barich aus. Von bitterem Kriegsleid, das doch versöhnend ausklingt, erzählt Dorian Bracht in ihrer Skizze „Selu Licht“. Auch die meisten der eingestrenten Gedichte von Hans Sturm, Walter Meckner, Franz Eichert usw. hat die von Mars regierte Stunde geboren. Ferner bringt das mit fünf Kunstbeilagen geschmückte Heft außer der stets gern gelesenen „Kriegsberichterstattung“ von Paul Barich, der „Chronik der Kunst und Wissenschaft“ und den wertvollen Buchbesprechungen von E. M. Hamann noch das Ergebnis des von der „Bergstadt“ ausgeschriebenen photographischen Wettbewerbs und zugleich ein neues Preisanschreiben für Aufsätze aus dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde, der Technik, Jagd, Landwirtschaft usw.

Inselbücherei. Uns liegt die neueste Reihe der an diesem Orte schon öfters erwähnten trefflichen Inselbücherei vor. Auch diesmal rechtfertigt diese Bücherei in der neuesten Reihe wiederum vollinhaltlich ihren guten Ruf. Nr. 178 bringt eine tiefenste und sehr interessante dramatische Dichtung von Regina Ullmann: Feldpredigt, ein Werk das tiefste Probleme aufwirft und fast reslos beantwortet. In Nr. 179 gibt der Inselverlag einen Neudruck der berühmten Fragmente von Friedrich Schlegel. Nr. 180 setzt den Abdruck der Werke Friedrich Hölderlins, jenes eigenartigen unter den Dichtern der romantischen Zeit, mit seinen „Hymnen an die Ideale der Menschheit“ fort. In Nr. 181 ist der seltsam begabte Alfred Nombert mit Gedichten vertreten, die er „Musik der Welt“ nennt. Heinrich v. Treitschkes Geschichte des „Ordenslandes Preußen“ ist eine willkommene Bereicherung der Bücherei, die schon in den ostpreussischen Sagen das vorjährige Kampfgebiet menschlich und geschichtlich uns näherzubringen mit dem besten Erfolge unternommen hat. In Nr. 183 lernen wir die trefflichen Uebersetzungen Klabunds kennen, eines Dichters, der durch Eigenart zu wirken versucht und vielleicht oftmals aus dem Geleise des künstlerisch Erlaubten gerät. Diese seine Eigenschaft hat ihn aber besonders zum Uebersetzer der chinesischen Kriegslieder geeignet, die er unter dem Titel „Dumpe Trommel und beraushtes Gong“ veröffentlicht und die unbedingt zu dem Wertvollsten gehören, das wir an chinesischer Nachdichtung besitzen. Die Romantiker sind auch diesmal wieder durch Ludwig Tiecks Novelle „Des Lebens Ueberfluß“ in Nr. 184 vertreten. Man sieht die Absicht des Verlages immer mehr, mit der Zeit in der Inselbücherei die wertvollsten Vertreter einer jeden Literaturepoche mit dem Besten ihres Schaffens zum Worte kommen zu lassen. Hierdurch wird eine schon lange als Mangel gefühlte Vervollständigung für Liebhaber auf das Glückliche behoben. Eine ebensolche glückliche Ergänzung der Klassikerausgaben ist der Abdruck der Werke von Mathias Claudius aus dem Wandsbeker Boten, eine literarische Feinschmeckerei. Nr. 186. In Nr. 185 gelangen Lafontaines Fabeln in trefflicher Uebersetzung mit den Holzschnitten von Grandville zum Abdruck. Dieses Büchlein gehört zu den Meisterdrucken der Inselbücherei. Schließlich ist die Philosophie in Nr. 187 durch Gustav Theodor Fechners Abhandlung „Das Büchlein vom Leben und nach dem Tode“ vertreten. Aus diesen kurzen Angaben kann man ersehen, wie umfangreich und befriedigend die Ziele der Inselbücherei sind, und wie sie verstan-

big weiterbauend eine immer größere Vollständigkeit gewinnt. Sie kann nicht genug empfohlen werden, da neben der trefflichen Ausstattung auch der geringe Preis jeden Bücherliebhaber zum Kaufe reizen wird. Erwähnt sei noch, daß von der Bücherei auch eine Ausgabe geheftet als „Feldaussgabe“ um den geringen Preis von 30 Pfennigen erschienen ist, die sich zur Versendung als Liebesgabe eignet.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr wächst die Flut literarischer Erzeugnisse. Namentlich in lyrischer Hinsicht. Gewiß sind es auch echte, tiefe Herzenstöne, die aus dieser Zeit emporquellen und bleibenden Wert besitzen, aber auch noch zu keiner anderen Zeit wucherten dilettierende Empfinderei und krankhafter Ueberchwang daneben auf, wie gerade jetzt. Mit gerechtem Widerwillen wendet sich der sensible Mensch allmählich von diesen plumpen oder auch spekulativen Rührseligkeiten, denn ihr Neben Zweck ist ja meist auch ein Angriff auf den Geldbeutel und manches hübsche Stück Geld wandert in die Taschen dieser Rührfabrikanten. Da gilt es un-nachlässig Spreu von dem Weizen zu sondern. Im Interesse unserer Leser haben wir stets Bedacht darauf genommen, ihnen vom literarischen Markt nur das Beste zu empfehlen, mag es sich nur um Bücher oder um Zeitschriften handeln. Und gerade unsere führenden Zeitschriften haben es verstanden, sich künstlerisch und literarisch dem Geschmack der Zeit anzupassen. Schon öfters haben wir im Hinblick darauf an dieser Stelle einer der beliebtesten Zeitschriften gedacht, die es wie wenige versteht durch ihre Vielgestaltigkeit den Leser zu fesseln und zu unterhalten. Es sind die Regendorfer Blätter, und wir möchten nicht verschweigen, zu Beginn des Jahres wieder darauf hinzuweisen. Ein gesunder Sinn spricht im Ernst wie im Scherz aus ihnen und wahrhaft künstlerischer Geist gibt ihrem Inhalt Leben und Farbe. Und wenn man bedenkt, was mancher für Summen an wertlosen literarischen Plunder wendet, so darf man wohl behaupten, daß der Abonnementspreis von 3.60 R im Vierteljahr (ohne Porto) für eine derartig gediegene Zeitschrift sehr gering zu nennen ist. Es kann zu jeder Zeit in das Abonnement eingetreten werden; auch nimmt jedes Postamt und jede Buchhandlung Bestellungen auf einzelne Monate an.

Von deutschem und anderm Nationalismus handelt das Heft 4 der deutsch-österreichischen Monatschrift „Deutsche Arbeit“ (Prag 1, Palais Clam-Gallas): „Wie erstaunlich wenig“, führt Hermann Ullmann aus, „wurzelt die einfache geographische Tatsache im deutschen Bewußtsein, daß unsere deutsche Volkheit nicht in einem Staate, sondern in drei, mindestens in zwei mitteleuropäischen Staaten mit weiten Kolonialgebieten im Osten, Südosten und Uebersee realpolitischen Ausdruck gefunden hat. Daß unser Bild und Vorbild von uns selbst dem Bild und Vorbild keines anderen Volkes vergleichbar sein kann“. Mehr Deutschkunde! heißt die Forderung, die sich daraus ergibt; mehr Kenntnis der sehr besonderen Grundlagen unseres Daseins als Volk! Damit ist zugleich eine Hauptaufgabe der Zeitschrift selbst bezeichnet. — Karl Röll erinnert an sehr lehrreiche Aussprüche Kants über Republik, Monarchie und Zensur; Stapel bespricht Kleinows Buch über die Zukunft Polens; F. Tönnies macht sehr bemerkenswerte Mitteilungen über eine vor zwei Jahren erschienene wallonische Schrift, die Belgiens Verhältnis zu Deutschland gerecht beurteilt; Professor Weber setzt seinen Ueberblick über die Geschichte der Balkanländer fort; ein namentlich für die Auseinandersetzungen nach dem Kriege sehr bedeutsames Bild deutscher Kriegsfürsorge in Böhmen entwirft Bruno von Enderes. Die Rundschau bietet wie gewöhnlich einen sorgfältigen Ueberblick über Neuerscheinungen des Kriegsschrifttums, Kriegsfürsorge, wirtschaftliche, erzieherische Fragen. Das reichhaltige Heft, das außerdem eine Novelle von Otto Joff enthält, ist mit Bildern von W. Klemm geschmückt und rechtfertigt den ständig steigenden Ruf der Zeitschrift als einer würdigen publizistischen Vertretung deutsch-österreichischer Bildungsarbeit. F. R.

Bermischtes.

Allerlei Wissenswertes. Der Mordmord ist in Englands Geschichte nicht unbekanntes. König Richard Löwenherz von England ließ einen nahen Verwandten des Herzogs Leopold von Oesterreich, den Markgrafen Konrad von Montserrat im Jahre 1192 durch zwei Männer, die als Mönche verkleidet waren, ermorden, worauf die Engländer

diese Tat durch Fälschung von Briefen abzuleugnen versuchten. Also auch in Fälschungen waren schon damals die Engländer Meister.

In Persien fehlen Kasten- und Standesunterschiede, fehlt ein Adelsstand nach unseren Begriffen. So ist es möglich, daß in Persien Leute aus den niedersten Volksschichten zu den höchsten Ehrenämtern aufsteigen.

Herr Krupp Bohlen in Essen hat, wie wir lesen, die Besitzungen des ermordeten Thronfolgers Blühbachtal im Salzburgischen für 300.000 R jährlich gepachtet. Auch hat er in St. Ulrich in Gröden (Tirol) einen Bären von Künstlerhand schnitzen lassen, welcher zur Benagelung für Witwen und Waisen der Stadt Verdorf bestimmt ist.

Das belgische Königspaar ist, wie der „Eid“ in Amsterdam meldet, knapp dem Tode durch Fliegerbomben entronnen. In Depanne wurde eine kleine Kirche, in der sich das Königspaar befand, von deutschen Fliegern getroffen, und entrann daselbe nur knapp dem Tode.

Im Seekriege haben unsere Feinde neue Verluste zu verzeichnen; so sank der britische Dampfer „Coquet“. Noch empfindlicher aber mag der Verlust eines Dampfers sein, der von dem französischen Unterseeboot „Foucoult“ versenkt wurde und ein italienischer Dampfer sein dürfte. Die „Agenzia Stefani“ meldete nämlich, daß das genannte Unterseeboot einen österreichischen Dampfer der Novaratype versenkt habe. Nachdem aber unsere Flotte kein Schiff zu vermissen hat, kann diesmal wieder eine Verwechslung vorliegen, bei der die Vierverbändler sich gegenseitig Schaden zufügen. Es ist nicht das erste, und dürfte wohl auch nicht das letzte sein, daß dies geschieht.

Eine große Spende empfing das bulgarische Rote Kreuz vom Hofrat Dr. Eiselsberg, welcher sein Honorar für die Behandlung des Königs von Griechenland im Betrage von 50.000 Franken spendete. Das bulgarische Rote Kreuz hat auch in Cilli eine Sammelstelle bei der Filiale der Böhmisches Union-Bank und ist jede Spende zu begrüßen, welche die Anerkennung für das heldenhafte Volk, das mit uns Schulter an Schulter im Weltkriege steht, zeigt.

's Waldvögel.

„Ei wohin Dirnderl? Hübsches Mädel,
Was machst denn im Wald?“
„Sei sein still. Siehst denn nicht das Vögel?“
Belauschen tu ich halt.
Kann schön singen,
D' Aesterln springen;
Ganz verliebt drauf bin ich bald.“ —

„Willst das Vögel liebes Mädel?
Ich sang dir's schön ein.
Mußt mir gebn aber ein rots Mädel,
Denn ein Dank muß wohl sein.
Sollst mich herzen,
Mit mir scherzen,
Sollst mich lieb habn ganz allein!“

Laß das Vögel. Laß es singen.
Es hätt Heimweh — keine Ruh. —
In der Freiheit solls dir bringen
Schönen Sang und — Glück dazu.
Kannst ihm trauen.
Tu ur schauen
Du recht dalketer Du(a)!”

„Tät dir's gerne, Mädel, schenken.
Sei so gut und nimm es an.
Willst es Dirnderl? Nicht wir'ds kränken
Dich — weil's tren schlagen kann.
Soll ich's rauben?
Darf ich's glauben,
Daß nur ich dann werd dein Mann?“

„Spässig bist du. 's Vögel willst du,
Meinst doch das Herz nur dabei.
's Vögel laß nur — mich aber nimm Du(a),
Denn ich war dir längst schon treu!“
Liebes Vögel
Sing dem Mädel
Nun ein Lied vom Liebesmai!

Verdeutschungen im Bekleidungs-fach. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein hat bekanntlich ein Verdeutschungsbuch für das Webstofffach herausgegeben. Darin wird der Versuch gemacht, sämtliche Fremdwörter aus der Sprache dieses Faches auszumerzen und sie durch deutsche Wörter zu ersetzen. Aus der großen Zahl dieser Wortbildungen seien die folgenden herausgegriffen: Chiffon gleich Weichtuch; Manschette gleich Stulpe, Röllchen; Noirs gleich Mohr; Plumeau gleich Fußbett; Marquise gleich sechs kurze Straußenfedern; Cutaway gleich Schwenker; Kostüm gleich Ballkleid; Konfektion gleich Bekleidung, Großkleiderei; Saison gleich Harpzeit, Halbjahr; Shawl gleich Umschlagetuch, Schal; Taille gleich Brustkleid, Obergewand; Toilette gleich Gewand, Anzug.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebracht beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten.

Öffentlicher Dank.

Für die liebevolle Aufnahme und Pflege, welche ich im hiesigen Roten Kreuz-Spitale genossen habe, spreche ich allen, insbesondere Herrn Chefarzt Dr. Gollitsch und den verehrlichen Damen vom Roten Kreuz meinen herzlichsten Dank aus.

Felix Pucher,
Offizier-Stellvertreter
t. l. W.-J.-R. 26.

Totenliste für den Monat Dezember.

Theresia Bernovsek, 89 J., Inwohnerin. Franz Hernaus, 76 J., Oberlehrer i. R. Josefine Goritschel, 54 J., Krämerin. Ladislaus Tosant, 1 1/2 J. Theresia Suppan, 59 J., Bedienerin. Elvira Tacek, 11 W., Rechnungsunteroffizierskind. Justine Recher, 3 W. Franz Castellich, 31 J., Infanterist der Landsturm-Wachkompanie. — Im Allgemeinen Krankenhaufe. Helena Wengust, 63 J., Ortsarme. Jakob Grobelssek, 58 J., Armenbetreuer. Gertrude Germ, 61 J., Tagelöhnerin aus Umgebung St. Marein. Juliana Medved, 42 J., Meiersgattin aus Umgebung Cilli. Martin Sleta, 65 J., Gemeinbearmer aus Fraßlau. Andreas Bodor, 29 J., Kanonier des Geb.-Art.-Reg. 7. Maria Lednit, 3 Tage, Dienstbotenkind. Gertraud Matanusch, 57 J., Tagelöhnerin aus Bischofsdorf. Josef Kramer, 20 J., Tagelöhner aus Neukirchen. Theresie Zupan, 58 J., Tagelöhnerin aus Umgebung Cilli. Maria Lach, 65 J., Tagelöhnerinsgattin aus St. Lorenzen ob Proschin. Alfred Kastellan, 4 J., Handelsangestelltenkind aus Görz. Aloisia Verhovnik, 38 J., Tagelöhnergattin aus Trisail. Maria Bentrich, 3 1/2 J., Keuschlerkind aus Schleinitz. Blasius Kompolsek, 85 J., Ortsarmer aus Umgebung St. Georgen. Maria Potussek, 22 J., Dienstmagd aus Scheuern. Andreas Bulossek, 80 J., aus Umgebung Cilli. Maria Sojsnik, 65 J., aus Unterkötting Nr. 13. Anton Dobrajc, 55 J., Tagelöhner aus Umgebung St. Georgen. Tomas Javornik, 71 J., Ortsarmer aus Bischofsdorf. Sojan Stanisvoj, 21 J., Infanterist des J.-R. 57. Leopold Zajc, 35 J., Sägler aus Kassa. Franz Körner, 50 J., Arbeiter aus Rapsenberg. Mathilde Thramschegg, 15 J., Verkäuferin. Antonia Golob, 19 J., Fabrikarbeiterin aus Gaberje. Josef Ratore, 53 J., Tagelöhner aus Umgebung Cilli. Franz Zagore, 65 J., Tagelöhner aus Heilenstein. Anton Vol, 68 J., Ortsarmer aus Trennenberg. Schwester Aloisia Ma-

318.

ria Cas, 35 J. Maria Brecko, 85 J., Fabrikarbeitergattin aus Gaberje. — Im k. u. k. Garnisonsspital Nr. 9. Javo Jovic, 55 J., Zivilarbeiter der Arb.-Abt. 8/27. Anton Brandolin, 46 J., Infanterist des J.-R. 97. Michael Medic, 19 J., Korporal des J.-R. 17. Franz Bink, 19 J. Johann Hauscher, 30 J., Jäger im Feldjäger-Baon. 8. Kristof Koch, 22 J., Honvedinfanterist des H.-J.-R. 17. Josef Horjal, 18 J., Inf. des J.-R. 87. Jonas Czauks, 35 J., Zivillutlicher. Franz Thaler, 19 J., Inf. des H.-J.-R. 1. Franz Forsner, 40 J., Inf. des J.-R. 87. Johann Vals, 35 J., Vermester des Feld.-Kanon.-Batt. 17/75. Jure Antal, 30 J., Kanonier des Geb.-Art.-Reg. 12. Rudolf Bradatsch, 33 J., Inf. des J.-R. 87. Johann Huber, 24 J., Infanterist des J.-R. 7. Franz Cermal, Korporal des L.-J.-R. 23. Luka Kovacevic, 33 J., Inf. des L.-J.-R. 23. Anton Krametbauer, 19 J., des Sap. Baons. 8. Winenwerfer. Michaely Lufman, 33 J., Inf. des J.-R. 43. Josef Benzje, 37 J., Feldwebel des H.-J.-R. 17. Josef Belatti, 26 J., Gefreiter des ital J.-R. 132. Franz Jagodic, 43 J., Inf. des J.-R. 87. Michael Trento, 22 J., Inf., Armeewerkst.-Abt. 4. Gustav Haller, 19 J., Kadett des L.-J.-R. 23. Istvan Konya, 20 J., Inf. des J.-R. 17. Theodor Seifert, 19 J. — Im k. u. k. Reserve-spital. Andreas Suster, 48 J., Arbeiter der Arb.-Abt. 7. Wils Tomisic, 31 J., Tagarbeiter des L.-J.-R. 13. Romulus Pala, 42 J., Inf. des H.-J.-R. 17. Karl Grajer, 24 J., Jäger im Feldjäger-Baon. 8. Ladislav Zrzavicka, 23 J., Zugführer des J.-R. 28. Istvan Laklo, 40 J., Honvedinf. des H.-J.-R. 29. Franz Stübler, 26 J., Jäger im J.-B. 7. Jakob Pusknit, 28 J., Jäger des J.-B. 9. Johann Natal, 35 J., Jäger des J.-B. 7. Janos Szarnay, 36 J., Inf. des H.-J.-R. 4. Luka Potocnik, 36 J., Inf. des Lt.-B. 54. Juro Bogar, 19 J., Inf. des H.-J.-R. 11. Bartolomä Strominski, 36 J., Inf. des J.-R. 30. Jakob Wrat, 31 J.,

Inf. des Lt.-B. 3. Filipp Czesaj, 33 J., Zivilarbeiter der Generalstabsgruppe 58. Boza Marinovic, 37 J., Inf. des J.-R. 3. Slagio Martinis, 50 J., Arbeiter der Arb.-Abt. 609. Johann Hinteregger, 22 J., Inf. des J.-R. 7. Martin Jatic, 21 J., Inf. des J.-R. 17. Johann Strobel, 40 J., Inf. des J.-R. 4. Johann Koch, 21 J., Inf. des J.-R. 52.

Praktische Mitteilungen.

Herstellung von Rosensalbe. Man schmelze in einem Porzellanschälchen über einem Topfe mit kochendem Wasser 4 Teile weißes und frisches, ungesalzenes Schweinefett mit einem Teile weißem oder gelbem Wachs zusammen, rühre dies während des Erkaltes fleißig zusammen, so daß keine Stücke sich bilden, sondern alles zur gleichmäßigen Masse wird und mische dann nach und nach ein Teil Rosenwasser ebenfalls durch emsiges Rühren, wozu man sich am besten eines sauberen hölzernen Reuschens bedient, darunter.

Glänzendmachen des Fußbodens. Man streiche zuerst mit Leinöl, dann löse man Schellack in Weingeist auf und streiche damit, noch ehe das Öl ganz eingetrocknet ist. Nach einer Stunde wiederhole man den Anstrich mit Leinöl, dann wieder mit der Schellacklösung und, wenn man den Boden recht glänzend haben will, zum dritten Male.

Entfernung von Kesselstein aus Teekesseln. Man verdünne rohe Salzsäure mit 4 bis 5 Teilen Wasser und gieße sie in den Teekessel. Diese Mischung löst den Kesselstein auf, so daß man ihn entfernen kann. Man lasse die Flüssigkeit aber nicht höher stehen, als der Steinarfatz im Kessel sich befindet, weil die Säure sonst auch das Metall angreift.

Verhütung von Frostschäden an Obstbäumen. Die Blüten erfrieren am ehesten, wenn sie sich vorzeitig entwickeln. Man kann die Vegetation indessen mit Vorteil zurückhalten, wenn man den Boden rings um die Bäume eine Hand hoch mit Dünger usw. bedeckt. Diese schlechten Wärmeleiter verhindern das allzurasche Austauen der die Wurzeln umgebenden Erde und damit die zu frühe Entwicklung. Wenn Blüten auch einige Tage später erscheinen, so ist dies in den meisten Fällen von keinerlei Nachteil.

Guter Kitt. Man nehme 50 Teile präparierten Graphit oder Wasserblei, je 15 Teile präparierte Bleiglätte und Schlemmkreide und mische sie mit Leinölficnis, bis sich eine derbe knetbare Masse ergibt. Dieser Kitt, vor dem Gebrauche ein wenig erwärmt, eignet sich vortrefflich zum Kitten von Metall, steinernen und hölzernen Wassergefäßen.

Austauen von gefrorenen Fensterscheiben. Man tauche einen Schwamm ins Wasser, in welchem man Kochsalz aufgelöst hat, und wäscht damit die gefrorenen Stellen. In wenigen Minuten sind sie vom Eise frei und das Wasser ist abgelaufen. Nur beachte man die Vorsicht, das klar gewordene Fenster sofort mit einem Tuche abzutrocknen, weil es andernfalls sich bald wieder mit Eisblumen bedeckt.

Entfernung von Eisenflecken aus Wäschestücken. Man betupft die Flecke abwechselnd mit einem Gemisch aus Salzsäure und Wasser zu gleichen Teilen und mit Schwefelwasserstoff-Ammoniak, bis die gelbe Farbe schwarz wird, worauf man schnell mit Wasser auswaschen muß. Sollte der Fleck nicht völlig heraus sein, so wiederholt man dieses wechselweise Betupfen und Auswaschen noch ein- oder zweimal. Schließlich wäscht man das ganze Zeug in soviel Wasser wie gewöhnlich aus.

KAYSER Vollkommenste Nähmaschine

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

und ist auch für die Kunststickerei sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

Der beste Dalmatiner **Opollo-Wein**

ist zu haben in der

Dalmatiner Weinniederlage

J. Matkovic

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Drucksorten

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli.

Levert in mächtigen Breiten

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capitel compos.

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller.

Flasche K.-50, 1.40, 2.-

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
Prag, I., Elisabethstraße 8.

Täglicher Versand.



REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WÄTTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hillariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Nur für Kaufleute!

Nachdem schon nahezu unsere sämtlichen Reisenden zum Waffendienste einberufen wurden, ist es uns leider nicht mehr möglich, unsere geehrten Kunden wie bisher regelmässig besuchen zu lassen.

Wir bitten daher unsere Geschäftsfreunde auf diesem Wege, uns ihre geschätzten Aufträge brieflich zu erteilen oder aber, was sich noch als zweckmässiger erweist, persönlich zu uns aufs Lager zu kommen.

Vorläufig haben wir noch alles mit Ausnahme weniger Artikel in reicher Auswahl lagernd.

Für gewohnt klaglose Bedienung bürgt der Ruf unserer Firma.

Hochachtungsvoll

Gspandl & Schnepf, Graz, Murgasse Nr. 14.
Kurz-, Nürnberger-, Wirk-, Wäsche- u. Spielwaren etc. en gros.

Schönes trockenes Buchenscheitholz

in Waldklaffern mit Uebermass, ohne Prügel, zur Bezirksstrasse gestellt, sowie grösseres Quantum Brennholz zu haben bei Gutsverwaltung Schloss Meyerberg bei Cilli.

Ein Geschäftsdienner und ein Lehrjunge

werden im Manufaktur- und Modegeschäft Josef Weren, aufgenommen.

Reinrassige, junge deutsche

Schäferhunde

(Hündinnen) mit Stammbaum, von gut geschulten Eltern, sind abzugeben. Anträge unter „Schäferhündin 21653“ an die Verwaltung des Blattes.

Geschäftseinrichtung

sowie

MÖBEL

sind billig zu verkaufen. Anfrage Grabengasse Nr. 1.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Wirtschaftler Gärtner und Knecht

werden aufgenommen auf Schloss Meyerberg bei Cilli.

Schöner geschlossener

Wagen

(Coupé) preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen und Näheres bei der Firma Josef Jarmer, Dampfsägewerk, Bau- u. Schnittholz-Handlung in Cilli.

Ärzte

bezeichnen als vorzügliches Heilmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verkehlung, Kehnhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Gefährungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Private verbürgen den höchsten Erfolg. Appetitanregende feinschmeckende Bonbons. Paket 30 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei:

Dr. Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Mariaschiff; Dr. Kaufner, Apotheke; Johann Hiedler, Drogerie; B. Prorajil, Apotheke zur Mariaschiff, Sonobitz; Hans Schneider, Apotheke, Rann; Ernst Schertel, Salvator-Apotheke, Wind- und Landsberg; Dr. Franz Dery, Apotheke, Rokitisch-Sauerbrunn; Josef Wout, Brafsnigg; Franz Peharz, Apotheke, Trisofit; sowie in allen Apotheken.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Die Firma Gebrüder R. de Pauli & Comp.
Konservenfabrik, Eggenberg bei Graz
gibt bekannt, dass sie zirka 10—15 Waggon prima

Delikatess-Sauerkraut

zu den allerbilligsten Tagespreisen gegen sofortige Kassa abzugeben hat. Gefällige Aufträge werden promptest ausgeführt.

Metallabgabe.

Einkaufsstelle für Cilli und Umgebung:

Eisengrosshandlung D. RAKUSCH.

Da mit 31. Jänner die Zeit für freiwillige Abgabe abläuft, so bitten wir, die Abgabe nicht auf die letzten Tage zu verschieben, weil da großer Andrang bevorsteht und die Beschaffung des Ersatzstückes fast unmöglich sein wird. Für die darauf folgende behördliche Requisition sind wesentlich niedrigere Preise festgestellt. Auskünfte werden gerne erteilt.

D. RAKUSCH.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweines'all, 2 Joch Rebgrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Bestellungen auf prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

Milan Hočevan's Witwe in Cilli

Hauptplatz Nr. 10.